

Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie
Band: 25 (1918)
Heft: 11-12

Artikel: Ausländische Handels- und Mode-Propaganda
Autor: F.K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-627494>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MITTEILUNGEN ÜBER TEXTIL-INDUSTRIE

Adresse für redaktionelle Beiträge, Inserate und Expedition: Fritz Kaeser, Metropol, Zürich. — Telefon Nr. 6397
Neue Abonnements werden daselbst und auf jedem Postbureau entgegengenommen. — Postcheck- und Girokonto VIII 1656, Zürich

Nachdruck, soweit nicht untersagt, ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet

Ausländische Handels- und Mode-Propaganda.

Der in unserer letzten Nummer erschienene, von einem Mitarbeiter herrührende Artikel über «Französische Handels-Propaganda in der Schweiz» ist anfangs Juni auch in der «N.Z.Z.» zum Abdruck gelangt. Die Direktion des «Office Commercial Français en Suisse» hat hierauf eine Einsendung in der «N.Z.Z.» erscheinen lassen, die folgendermaßen lautet:

«Die «Neue Zürcher Zeitung» hat am 7. Juni in der Exportbeilage einen Artikel wiedergegeben, in dem unter dem Titel «Französische Modepropaganda in der Schweiz» vom «Office Commercial Français en Suisse» die Rede ist und von Modeausstellungen, die es veranstalten will. Ohne die Absicht, einer Polemik rufen zu wollen, möchte ich Sie bitten, die Öffentlichkeit über den Zweck des Bureaus zu unterrichten. Das «Office Commercial Français» stellt für die schweizerischen Fabrikanten tatsächlich keine Gefahr dar; sein einziges Ziel ist vielmehr, den französischen Kaufleuten, deren nicht geringster Fehler eine allzu große Zaghaftigkeit ist, den Zutritt zu einem Markt zu erleichtern, der ohnehin dem freien Wettbewerb offen steht. Die ganze Haltung Frankreichs auf dem Gebiete wirtschaftspolitischer Fragen ist eine sichere Garantie dafür, daß das Bureau ohne jede Tendenz zu wirtschaftlicher Eroberung oder Beeinträchtigung anderer ist. Vielmehr ist ihm daran gelegen, den Grundsatz der Gegenseitigkeit immer und mit allen Mitteln hochzuhalten — und dazu hat es tägliche Gelegenheit —, indem es bereit ist, auch die Handelsbeziehungen der schweizerischen Industriellen zu Frankreich zu fördern. Zusammenfassend ist zu sagen, daß die Tätigkeit des «Office Commercial Français en Suisse» immerfort in Uebereinstimmung zu dem freundschaftlichen Verhältnis zwischen der französischen Republik und der schweizerischen Eidgenossenschaft stehen wird und daß diese freundschaftlichen Beziehungen unsererseits in der Achtung und der Sympathie für das schweizerische Volk und seine demokratische Regierung wurzeln.»

Man wird unsererseits gerne von den gut gemeinten Absichten Kenntnis nehmen, denen die Gründung dieses «Office» in Zürich zu verdanken ist. Wir stimmen darin überein, daß unserm geschäftlichen Verkehr mit Frankreich auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit vermehrte Förderung zuteil werden sollte. Es scheint uns nun allerdings weniger an der Zaghaftigkeit der französischen Kaufleute zu liegen, daß dieser Verkehr keinen größeren Umfang annehmen will, sondern die Hemmnisse liegen zur Hauptsache an den vielerlei Einfuhrverboten der französischen Regierung, an Luxussteuern oder dann auch an vermindertem Produktionsvermögen sowie an den bekannten Verkehrshindernissen und viel zu häufig wiederkehrenden Grenzsperrern.

Annähernd die gleichen Schwierigkeiten bestehen nun seit längerer Zeit im geschäftlichen Verkehr auch mit den andern Ententestaaten, aber ebenso sehr oder noch stärker ist der Handel zwischen der Schweiz und den Zentralmächten unterbunden. Verschiedene Artikel in dieser Nummer sind sehr bezeichnend für die dadurch verursachte Notlage der industriellen Betätigung in der Schweiz. Man wird daher unsererseits die Bemühungen des «Office Commercial Français en Suisse» begrüßen, wenn diese eine baldige Verbesserung des Handelsverkehrs mit Frankreich herbeizuführen vermögen. Es ist bezeichnend, daß kürzlich in Zürich ein Vertreter des österreichischen Handels in einem Vortrag vor geladenen Gästen die Gründung einer ähnlichen Institution wie des «Office Commercial Français», aber zum Zwecke vermehrten Handels mit Oesterreich-Ungarn erwähnt hat. Natürlich kann dies alles nur nach den Bestimmungen der S. S. S. vor sich

gehen; ob aber hier Wollen und Können nicht zweierlei Sachen sind, wird sich in der Folge zeigen.

Wenn wir also unsererseits eine tatkräftige Handelspropaganda und eine daraus resultierende Verkehrsvermehrung lebhaft begrüßen, namentlich wenn sie einerseits zur Erleichterung der Rohmaterialienzufuhr und andererseits des Exportes der fertigen Fabrikate beiträgt, so wäre nun noch einiges über die ausländische Modepropaganda zu sagen. Die Wiener und die Berliner Modeschauen haben wir letztes Jahr in der Schweiz gehabt und ist darüber auch in unserer Zeitung verschiedenes geschrieben worden. Unter der Vorgabe, nur die eigenen Modeschöpfungen ohne geschäftliche Absichten zur Vorführung bringen zu wollen, hatten sich diese Veranstaltungen eingeschmuggelt. Wie sich aber nachher herausstellte, bestand die Absicht, die Wiener oder noch besser gesagt, die Berliner Mode in den neutralen Ländern zur Vorherrschaft über die Pariser Mode zu bringen, um sich dann allmählig die Weltherrschaft in der Mode zu erringen. In Anbetracht des von jeher bestandenen guten Kontaktes unserer einheimischen ersten Modefirmen mit den führenden Pariser Modekünstlern und weil zudem Paris allein die erforderlichen Faktoren zu einem tonangebenden Modezentrum für eine Weltmode in sich hat, haben wir damals gegen diese zentralmächtlichen Veranstaltungen Stellung genommen. Im Gegensatz dazu würde aber Schreiber dies die Veranstaltung einer reichhaltigen, der Höhe pariserischen Könnens entsprechende Modevorführung von seiten Frankreichs bei uns begrüßen, weil im Zusammenhang damit eine Förderung unserer textilindustriellen Betätigung für die Mode und vermehrter Warenabsatz nach den Ententeländern erwartet werden darf. Selbst unsere einheimischen ersten Modehäuser, die in den letzten Jahren mit recht viel Geschick nach der von Paris ausgegangenen Direktive mit Pariser Originalen und eigenen Kleidermodellen ihre sehenswerten Modeschauen veranstalteten, dürften in einer solchen Veranstaltung eher eine Förderung ihrer eigenen Bestrebungen sehen. Diese Auffassung kann des nähern wie folgt begründet werden.

Paris war von jeher die Stätte des guten Geschmacks in der Toilettenkreierung, wo auch heute noch trotz Krieg und drohender Kanonenschlünde, die Pariserin, sei sie Arbeiterin, Mondäne oder vornehme Dame, weder am traditionellen Geschmack in der Toilette noch am Charme ihrer äußern Persönlichkeit fehlen lässt. Selbstverständlich leiden die modeschaffenden Kreise unter den heutigen Verhältnissen; es fehlt die Auswahl der Stoffe und deren Vorräte sind klein, aber es brauchte nur eine Erleichterung der Lage auf dem Kriegsschauplatz, dazu vermehrte Stoffeinfuhr, und Paris wäre seiner Rolle als tonangebende Modenzentrale sofort wieder gewachsen.

Wien hat schon vor dem Krieg durch gute Leistungen in gewissen Modegattungen von sich reden gemacht und so hat auch die letztjährige Modenschau mit den hübschen Wiener Mannequins bei uns einen recht guten Eindruck hinterlassen. Als große kunsttätige Stadt und unterstützt durch die rege Anteilnahme sowie den guten Geschmack der Wienerin für Toiletteangelegenheiten, wird Wien auch fernerhin eine Modenzentrale namentlich für die östlichen

Ländergebiete Europas sein können. Dagegen darf der seinerzeitige Versuch, durch einen großen Aufwand an Mitteln die Vorherrschaft der Pariser Mode in der Schweiz verdrängen zu wollen, als mißglückt bezeichnet werden. Auch ein Ableger dieser Unternehmung, die Aufmachung einer Wiener Modewerkstätte in Zürich, ist nicht etwa einem fühlbaren Bedürfnis entsprungen.

Wenn neben den führenden Pariser Modeschöpfungen die Wiener Bestrebungen auf diesem Gebiet als durchaus anständig mit in Betracht gezogen werden dürfen, so läßt sich vom Wettbewerb der jungen Berliner Modeindustrie nicht das gleiche sagen. Vor dem Krieg war Berlin der Sitz einer gut organisierten, auf Massenproduktion maschinell aufs beste eingerichteten Konfektionsindustrie. Die neuen Damenkleidermodelle wurden jeweils in Paris bei den Modekreaturen gekauft und dann in tausendfacher Vielfältigkeit in der ganzen Welt abgesetzt. Wie man im Buchhandel zwischen künstlerisch schaffenden Autoren und kaufmännisch arbeitenden Verlegern unterscheidet, kam auf dem Gebiet der Bekleidungskunst die erstere Rolle den Pariser Modeschneidern und die letztere den Berliner Konfektionären zu. Wenn die Berliner einmal etwas selbst kreieren wollten, so mißglückten die Versuche meistens, weil das feine, künstlerisch schaffende Gefühl, der «Pariser Chic» darin fehlte. Dagegen läßt sich nicht absprechen, daß die Berliner mit den Jahren von den Parisern bei diesem Kompagniegeschäft viel gelernt haben und vor allem dabei in der Welt gute Absatzgebiete gefunden haben und damit reich geworden sind. Mit Kriegsausbruch wurde das Verhältnis jah unterbrochen, aus den Geschäftsfreunden wurden Feinde und die Berliner entdeckten unmittelbar darauf, daß sie bis anhin blind gewesen seien, da sie die Mode selbst viel besser machen könnten, als die Pariser. Aus der Chronik dieser Publikationen, wie sie etwa im «Berl. Konfektionär», dem Leitblatt der Berliner Konfektionäre und des «Verbandes der Damenmode und ihrer Industrie», wie sich eine während des Krieges gebildete Vereinigung zur Förderung der deutschen Modebestrebungen benennt, ließe sich eine ganze Blütenlese dieser Auslassungen bringen, die je nachdem bei Nichtvoreingenommenheit verschieden anmuten. Immerhin ist zu konstatieren, daß neben den ebenso phantastischen wie aufschneiderischen Modeluftschlössern von Künstlern und Kunstgewerberinnen, die einen urdeutschen Modestil anstrebten, der nachher der ganzen Welt aufgedrängt werden sollte, die Stimmen der geschäftstüchtigen Konfektionäre sich Gehör zu verschaffen wußten, die den bisherigen sichern Boden ihrer Betätigung nicht an etwas Ungewisses preisgeben wollten.

Die Hauptleistung der Berliner Modeschaffenden während des Krieges ist die Modenschau in Bern gewesen. Sie ist in allen Tonarten geschildert und gelobt worden, man hat einen großen Film davon aufnehmen lassen, der nachher in den Hauptstädten Deutschlands zum Triumph der Berliner Mode vorgeführt worden ist. Die folgende Notiz aus einer Nummer des «Berl. Konfektionär» jener Zeit ist bezeichnend für die Art und Weise, wie dies gemacht worden ist:

«Modenschau in Hamburg. Die von unserem Hamburger Berichterstatler in der letzten Nummer des «Konfektionär» veröffentlichte Notiz über die Modenschau des «Verbandes der Damenmode und ihrer Industrie» zu Hamburg kann zu Mißverständnissen Anlaß geben. Es handelt sich nicht um eine Ausstellung, die der «Verband der Damenmode und ihrer Industrie» veranstaltet, sondern um die Vorführung des bekannten, auch in Berlin in den «U. T.» gezeigten und auch im «Konfektionär» beschriebenen Films über die von dem Verband mit so großem Erfolge arrangierte Modenschau in Bern.»

Diese «Modenschau in Bern» seitens der Berliner enthält nachträglich eine Menge Lehren für uns, aber ebenso sehr für die «zaghaften» Kaufleute Frankreichs und der Ententestaaten überhaupt. Diese Modenschau nebst Film zeigen uns erstens, wie vorsichtig man bei der Bewilligung einer ausländischen Veranstaltung auf neutralem Schweizer-

boden sein sollte und zweitens die deutsche kaufmännische Ueberlegenheit und Geschicklichkeit, wo es sich um die Erreichung eines geschäftlichen Zweckes handelt. Nicht umsonst hat der rührige Verband «Schweizerwoche» kürzlich in einigen Tageszeitungen vor einer ausländischen Filmpropaganda gewarnt, die mit großen Mitteln inszeniert werde und darauf ausgehe, zu unserm Nachteil die Entwicklung der eigenen Industrie und Handelsbetätigung zu fördern. Bei näherer Untersuchung entpuppt sich diese Berliner Modenschau in Bern als eine Unternehmung von ziemlich viel pariserisch-schweizerischem Einschlag. Bekanntlich ist mit der Veranstaltung der Modenschau eine Ausstellung des «Deutschen Werkbundes» verbunden worden, wobei die Erstellung eines eigenen Ausstellungspalastes zum voraus viele Monate in Anspruch nahm. Da zu jener Zeit der Stoffmangel in Deutschland schon recht merkbar zu werden begann, so verlegten die Organisatoren der Modenschau die Vorbereitungsarbeiten in die Schweiz. Sie assortierten sich vorerst in schönen und kostbaren Stoffen vorwiegend in der welschen Schweiz und ließen gegen hohe Bezahlung mancherlei Kostüme in erstklassigen Modeateliers in jener Landesgegend erstellen. Da hier zu Lande man sich nach Paris orientiert und viele der mitarbeitenden Kräfte in den Ateliers ihre Ausbildung in Paris geholt haben, so kann demnach diese Berliner Modenschau in Bern keineswegs als der überzeugende Ausdruck deutschen Modeschaffens taxiert werden, wofür sie mit großartiger Reklame ausgegeben worden ist.

Es wäre Schreiber dies vielleicht weniger eingefallen, hinter die Kulissen dieser Modenschau in Bern zu leuchten, wenn es sich nicht darum handeln würde, auf den wesentlichen Unterschied zwischen einer solchen ausländischen Veranstaltung hinzuweisen, wenn es sich darum handelt, ob sie von Wien, Berlin oder Paris ausgeht. Wenn z. B. die ersten Pariser Modekreaturen in der Schweiz eine Modenschau veranstalten wollten, so weiß man bestimmt, daß sie wirklich nur mit Pariser Originalschöpfungen auftreten würden und auf die vielerlei Reklamemittel verzichten, in denen sich die Berliner nicht genug leisten können. Hier steht die schöpferische Keiderkunst obenan und nicht eine bis in alle Details schlaue berechnete Geschäftsorganisation. Ein Beweis für die Selbstüberhebung der Berliner ist ein neuerer Artikel im «Berl. Konfektionär», der sich mit der Pariser Modezeitschrift «L'Art et la Mode» beschäftigt, aus dessen letzten Nummer eine «französische Anerkennung deutschen Modeschaffens» herauszulesen gesucht wird, mit Begleitung folgender Auslassungen:

«Die glänzenden Erfolge, die die deutsche modeschaffende Industrie in der letzten Zeit aufzuweisen hat und die nicht nur im Inlande, sondern auch im Auslande gewürdigt werden, erregen jetzt schon die lebhafteste Beunruhigung der Pariser Modegewaltigen. In ihrer bekannten Ueberheblichkeit haben sich die Pariser zuerst selbstverständlich eingedet, daß es ohne sie nicht gehen wird und daß die Parole «Los von Paris» nur eine Redensart bleiben würde. Sie haben sich arg getäuscht. Es geht vorzüglich —, das müssen die Pariser Modellfirmen jetzt zu ihrem größten Schmerze immer mehr einsehen. Nicht nur, daß ihnen die Millionenkundschaft der Zentralmächte fehlt —, auch im neutralen Ausland springt die Kundschaft in immer weiterem Umfange von Paris ab und wendet sich deutschen Erzeugnissen zu, die ihres vortrefflichen Geschmacks und ihrer hervorragenden Qualität wegen allgemeine Beachtung und Anerkennung finden. Ingrimig müssen die Pariser das jetzt selbst zugeben.»

Zieht man bei den obwaltenden mißlichen Verhältnissen im Bekleidungsweesen und betreffs Textilmaterial in Deutschland einen Vergleich zu obigen Auslassungen, so bekommt man den Eindruck, als sei in der Berliner Modeindustrie unter dem Einfluß der Kriegspsychose die Möglichkeit der richtigen Einschätzung der Leistungen auf dem Gebiet der Mode vollständig verloren gegangen. Jetzt, wo in Deutschland außer gewissen Seidengeweben teilweise nur noch Papiergarne und Papiergewebe für Kleiderzwecke freigegeben sind, wo man neuerdings den Gebrauch von Tischwäsche und Servietten in Gasthäusern verbietet und diese Sachen für Säuglingswäsche beschlagnahmt; wo andererseits in Oester-

reich das massenhafte Verschwinden von Mehlsäcken auffällt und man konstatiert, daß solche von Frauen für Bekleidung benützt und per Stück mit etwa 50 Kronen bezahlt worden sind, da kann doch unmöglich von einer Ueberlegenheit der Berliner über die Pariser Mode die Rede sein. Abgesehen von allem gehen Berlin schon wegen seiner isolierten nördlichen Lage die Eigenschaften eines tonangebenden Modezentrums für eine Weltmode ab und wichtige Faktoren, wie die Mitwirkung der Berliner in Toilettenangelegenheiten und deren Geschmack, sind noch ein unbeschriebenes Blatt. Paris dagegen und die Ententestaaten haben neben den übrigen Vorzügen bekanntlich noch den Vorteil der Beherrschung des Textil-Rohmaterialienmarktes für sich und können, wenn auch unter Schwierigkeiten, für den notwendigen Bedarf an Stoffen und Modeneinheiten sich jederzeit eindecken.

Im allgemeinen hat die lange Dauer des Krieges überall auf die Betätigung für die Mode einen starken Druck ausgeübt. Der Hemmungen sind gar viele, die das noch vor ein paar Jahren herrschende Bild einer regen Betätigung der Industrie für die Mode beinahe vollständig zum Verschwinden gebracht haben. Ein Wechsel in der mißlichen Lage ist nur zu erwarten, wenn sich für Paris bald die Möglichkeit einer umfassenden und reichhaltigen Modenoffensive bietet, vor der die vielen, unserer industriellen Betätigung entgegenstehenden Schranken auch seitens der übrigen Ententestaaten fallen müßten. Wenn das «Office Commercial Français en Suisse» seine Handels-Propaganda in dieser Richtung auffaßt und zur Geltung bringen will und kann, so werden wir auch in der Folge die französische Mode-Propaganda gerne bei uns begrüßen.

F. K.

Neues über die Ein- und Ausfuhr

Seidenabkommen mit Deutschland.

Das neue Seidenabkommen mit Deutschland, das die Fortsetzung des am 30. April abgelaufenen ersten Seidenabkommens bildet, ist zurzeit zwar noch nicht veröffentlicht, jedoch in seinen Hauptzügen von den vertragschließenden Parteien festgelegt. Im Abkommen wird den deutschen Kunden wiederum die Lieferung einer bestimmten Menge Seidenstoffe innerhalb des von der Entente zur Verfügung gestellten Kontingentes nach Möglichkeit zugesichert. Die Zahlungsbedingungen haben eine befriedigende Regelung erfahren.

Deutschland verpflichtet sich, wie schon im ersten Abkommen, die unbehinderte und beschlagnahmefreie Durchfuhr von Seidenwaren nach den skandinavischen Staaten und Holland für die Zeit bis nach Ablauf des Abkommens im Rahmen eines vereinbarten Durchfuhr-Kontingentes zu gewähren. In entgegenkommender Weise haben die deutschen Behörden den endgültigen Abschluß des neuen Abkommens nicht abgewartet, um die deutsche Grenze für die Durchfuhr wieder zu öffnen und es hat denn auch die Handelsabteilung der Deutschen Gesandtschaft in Bern schon seit einiger Zeit Durchfuhrbewilligungen in großen Beträgen erteilt.

Inzwischen hat der Vorstand der Zürcherischen Seidenindustrie-Gesellschaft bei sämtlichen ihm bekannten Firmen der Seidenstoffbranche eine Rundfrage veranstaltet über die zur Ausfuhr nach den nordischen Staaten schon angemeldeten Seidenstoffe und über die festen Bestellungen mit Lieferzeit bis 31. März 1919, um ein genaues Bild über den Umfang des Geschäftes zu gewinnen. Das Ergebnis dieser Rundfrage wird, im Zusammenhang mit dem von Deutschland bewilligten Transitkontingent und der Kontrolle der Ausfuhrmenge durch die «Commission interalliée» in Bern, zweifellos zu Maßnahmen führen, in bezug auf die Möglichkeit des Abschlusses neuer Geschäfte mit den Kunden in den Nordstaaten.

Gleichzeitig mit der Regelung des Verkehrs in Seidenstoffen hat auch eine solche in Seidenbändern stattgefunden, indem auch von dieser Ware eine bestimmte Menge dem deutschen Markt zugewiesen werden soll und umgekehrt Deutschland für den Transit von Seidenbändern nach dem Norden Durchfuhrkontingente einräumt.

Im gleichen Abkommen ist auch für den Verkehr in seidenen Wirkwaren und Stickereien Vorsorge getroffen.

Seidenabkommen mit Oesterreich-Ungarn.

Die österreichisch-ungarische Regierung hatte Ende Dezember 1916 die Einfuhr von Seidenwaren gänzlich untersagt. Im Laufe des letzten Jahres sind dann allerdings von Fall zu Fall Einfuhrbewilligungen erteilt worden, sodaß immerhin Seidenstoffe in beschränktem Umfange in die Monarchie eingeführt werden konnten; es handelte sich dabei in der Hauptsache um die Ablicferung von Waren, die schon lange vorher von der österreichisch-ungarischen Kundschaft bestellt und zum Teil auch bezahlt worden waren. Die Festsetzung des Entente-Kontingentes für die Ausfuhr von Seidenstoffen nach den Zentralmächten hatte dem Geschäft mit der Kundschaft in der Monarchie weitere Schranken auferlegt und das Festhalten der k. und k. Regierung am Einfuhrverbot, die noch vorhandene Möglichkeit eines Geschäftsverkehrs gänzlich lahm gelegt.

Vom Standpunkte der langjährigen guten Beziehungen der österreichisch-ungarischen Kundschaft zu der schweizerischen Seidenindustrie, die vor dem Kriege zu ganz bedeutenden Umsätzen geführt hatten, ist es sehr zu begrüßen, daß die k. und k. Regierung ihre ablehnende Haltung aufgibt und es den Seidenwarenhändlern in der Monarchie ermöglichen will, ebenfalls ihren Anteil am bescheidenen Entente-Kontingent zu erhalten. Es haben zu diesem Zweck in letzter Zeit eingehende Verhandlungen zwischen den Vertretern der Zürcherischen Seidenindustrie-Gesellschaft und der österreichisch-ungarischen Regierung stattgefunden, unter Mitwirkung des schweizerischen Volkswirtschaftsdepartements, und es steht der Abschluß eines Abkommens über die Einfuhr von Seidenstoffen nunmehr auch mit Oesterreich-Ungarn bevor. In gleicher Weise wie dies bei der Uebereinkunft mit Deutschland der Fall ist, wird in diesem Abkommen die Zusicherung der Lieferung einer bestimmten Menge von Seidenstoffen an die österreichisch-ungarische Kundschaft gegeben, unter der Voraussetzung einer befriedigenden Zahlungsweise und der freien Durchfuhr nach den Balkanstaaten.

Gleichzeitig wird eine Regelung der Einfuhrverhältnisse für die Erzeugnisse der schweizerischen Stickerei und der Baumwollindustrie in Form eines Abkommens getroffen.

Wie schon oben angedeutet, soll das neue Seidenabkommen mit Oesterreich-Ungarn die freie Durchfuhr von Seidenwaren nach Bulgarien und der Türkei gewährleisten, soweit eine solche im Rahmen des Entente-Kontingentes und mit Rücksicht auf die Deutschland und der Monarchie zu liefernden Mengen überhaupt noch möglich ist. Es wird damit einem Zustande ein Ende bereitet, der in den Kreisen der schweizerischen Ausfuhrfirmen von Seidenwaren mit Recht lauten Widerspruch hervorgerufen hat, denn die Durchfuhrsperrre, wie solche nun seit zwei Monaten von seiten der k. und k. Regierung gehandhabt wird, kann nicht mit Notwendigkeiten des Krieges begründet werden, sondern zielt ausschließlich auf eine Beeinträchtigung des schweizerischen Handels mit den Balkanstaaten.



Amtliches und Syndikate



Exportverkäufe von Baumwollfabrikaten. Gestützt auf die Verfügung des Schweizerischen Volkswirtschaftsdepartements vom 2. Oktober 1917, Art. 5, ordnen wir hierdurch in Ergänzung unserer